

# BESPRECHUNGEN

## Zeitgeschichte

*Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden.* Hg. v. Anselm DOERING-MANTEUFFEL und Kurt NOWAK. Stuttgart: Kohlhammer 1996. 228 S. (Konfession und Gesellschaft. 8.) Kart. 79,-.

Kirchliche Zeitgeschichte hat Konjunktur: diese Ansicht hat die Herausgeber bewogen, zum Zweck der methodischen Vergewisserung dieser jungen Teildisziplin angesichts ihrer wachsenden Aufgaben dreizehn Beiträge zu einem Sammelband zusammenzustellen, der durch die Vielfalt der hier vorgestellten Ansätze das Potential ihrer möglichen Fragestellungen anzeigt, obwohl der wissenschaftliche Standort der Herausgeber bestimmte theologische Konzeptionen von „Kirchlicher Zeitgeschichte“ ausschließt.

„Konfession und Gesellschaft“, die Reihe, in der das anzuzeigende Werk erschienen ist, stellt das gemeinsame Unternehmen einer Gruppe von Historikern und Theologen, näherhin Kirchenhistorikern dar, die es als wissenschaftliche Aufgabe betrachten, die Geschichte des Christentums nicht einer akademischen Spezialdisziplin zu überlassen, sondern ihr als unverzichtbarem Element in der historischen Entwicklung unserer Welt den gebührenden Platz in der Erforschung der Vergangenheit einzuräumen. Konsequenterweise bleiben darum Entwürfe kirchlicher Zeitgeschichte außer Betracht, welche dieser eine unmittelbar kirchliche, „prophetische“ Funktion zuerkennen wollen, wie es Gerhard Besier und andere vor einigen Jahren verlangt haben.

Dennoch bleibt dieser Sammelband weit davon entfernt, die Meinungen einer bestimmten Schule zu repräsentieren. Zwar haben sich vier von den fünf Herausgebern der Reihe „Konfession und Gesellschaft“ (K. Nowak, A. Doering-Manteuffel, M. Greschat und J. Ch. Kaiser) mit Beiträgen beteiligt, aber die anderen Mitarbeiter sind offensichtlich so ausgewählt worden, daß unterschiedliche Gesichtspunkte zur Darstellung gelangten. Blessing, Nowak und Greschat sind

mit methodologischen Überlegungen vertreten; Doering-Manteuffel führt einen heftigen Disput mit Besier über dessen „Praxis der ‚Kirchlichen Zeitgeschichte‘“, der seinerseits deutlich repliziert. Die Möglichkeit einer „feministischen Perspektive für die Kirchengeschichte“ (Gause) wird ebenso diskutiert wie „Stand und Relevanz des Theoretischen in der Katholizismusforschung“ (Holzem). Drei Aufsätze bringen Forschungsbeispiele aus Frankreich (Mayer), Großbritannien (McLeod) und den USA (Diephouse). Die Beiträge von Gabriel über den deutschen Katholizismus der fünfziger Jahre und Schroeder über den deutschen Sozialkatholizismus schließen den Band ab. Wie man sieht, umspannt er nicht nur thematisch ein weites Feld, sondern vereinigt auch eine differenzierte Gruppe von Forschern, die ebenso die Altmeister Greschat und Mayer umfaßt wie jüngere Forscher, die sich erst kürzlich durch ihre Dissertationen bekannt gemacht haben (und sich in diesem Band durch die Schärfe ihres Urteils auszeichnen).

Dem aufmerksamen Leser wird kaum entgehen, daß einige der Mitarbeiter von „Katholizismusforschung“ sprechen, wo andere von „Kirchlicher Zeitgeschichte“ reden. Dies dürfte mehr bedeuten als nur eine Eigentümlichkeit der Sprechweise. Denn letzteres meint der sprachlichen Bezeichnung und darum wohl auch der Sache nach die jüngste Epoche der Kirchengeschichte wie deren Erforschung und Darstellung. Sie bliebe in diesem Falle Teilgebiet der historischen Theologie und fiel unter deren theologischen Anspruch. F. X. Kaufmann hat kürzlich darauf aufmerksam gemacht, daß der um sich greifende Gebrauch dieser Bezeichnung eben jener Tendenz zur „Verkirchlichung“ korrespondiere, der Reduktion katholischer Aktivität auf Innerkirchliches, die zur Signatur der letzten Jahrzehnte wenigstens in unserem Lande gehört, und demgegenüber für die Bezeichnung „Katholizismusforschung“ plädiert. Da dieser Begriff

sprachlich und sachlich kein evangelisches Pendant besitzt, wird es bei allen Unternehmungen dieser Art, die über den katholischen Rahmen hinausgreifen, wohl bei „Kirchlicher Zeitgeschichte“ bleiben. Aber damit können konzeptionelle Verkürzungen einhergehen: Was die Katholiken als Glieder ihrer Kirche in Staat und Gesellschaft tun, ist darum noch nicht schon unbedingt kirchlich, und darum auch nicht Gegenstand „Kirchlicher Zeitgeschichte“. So führt dieser Band über sein eigentliches Thema hinaus zur Frage nach der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Kirche in unserer Zeit als Problem der Wissenschaft wie der Kirche. *Heinz Hürten*

*Christliches Ethos und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Europa.* Hg. v. Anselm DOERING-MANTEUFFEL und Joachim MEHLHAUSEN. Stuttgart: Kohlhammer 1995. 169 S. (Konfession und Gesellschaft. 9.) Kart. 44,-.

Der schmale Band enthält die Referate, die zwischen 17. und 20. Juli 1994 während eines Symposiums zur kirchlichen Zeitgeschichte in Tübingen von Fachleuten vorgetragen wurden. Im Gegensatz zur üblichen Zeitgeschichtsforschung werden zwei Akzente gesetzt: einmal wird das christliche Ethos im Widerstand deutlich herausgearbeitet, das oft in Frage gestellt wird; zum anderen wird der Widerstand gegen das Dritte Reich in Europa, vor allem in Skandinavien, in den Niederlanden und in Italien, in seiner, mit Deutschland verglichen, ganz andersgearteten Situation aufgewiesen. Die abschließenden Kapitel stellen jene Optik heraus, die in England und den USA die Begegnung mit den Männern des Widerstands weithin verhinderte, die aber nach dem Krieg bei praktischer Hilfe und Orientierung für das darniederliegende Deutschland überwunden war.

Beim einführenden Rückblick auf die Herkunft des evangelischen Ethos im Widerstand kommt zum Vorschein, daß „Widerstand“ in der protestantischen Ethik – mit nur wenigen Ausnahmen (17ff.) – ein Fremdwort war, was auch in seinen Wirkungen auf das konkrete Engagement im Dritten Reich greifbar wird. Als weiteres Ergebnis scheint der Versuch wichtig, die Strategie der Besatzungstruppen im Umgang mit den Deutschen in ihren drei Phasen (130–132)

zu erheben. Diese Studie über die amerikanischen Truppen (119ff.) sollte durch ähnliche Analysen der französischen, englischen und vor allem der sowjetischen Vorhaben ergänzt werden, um einen Gesamtüberblick über das in vier Besatzungszonen geteilte Deutschland zu gewinnen.

Am Ende erhebt sich die Frage, ob man die Tagung nicht ökumenisch hätte konzipieren sollen. Gewiß wäre dann bekannt geworden, daß Stauffenberg am Tag vor seinem Attentat am 20. Juli 1944 mit Bischof Conrad von Preysing (Berlin) ein Gespräch hatte, daß die Kreisauer in Kontakt mit katholischen Bischöfen standen und daß gerade bei dem im Kreisauer Kreis besprochenen Naturrecht auch Jesuiten (vgl. Alfred Delp) ihren Beitrag leisteten. Trotz dieses Mangels ein wichtiger Band für eine umfassendere Zeitgeschichtsforschung. *Roman Bleistein Jf*

*Die Gestapo – Mythos und Realität.* Hg. v. Gerhard PAUL und Klaus-Michael MALLMANN. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995. XI, 586 S. Lw. 98,-.

Der stattliche Band enthält 30 ausführliche Studien über die Geheime Staatspolizei (Gestapo). Der Untertitel signalisiert das erkenntnisleitende Interesse der Herausgeber: den Mythos von einer allgegenwärtigen und schier allmächtigen Geheimpolizei, der Schreckensorganisation Heinrich Himmlers, auf seinen Wahrheitsgehalt zu prüfen. Diese notwendige zeitgeschichtliche Arbeit wird dadurch erschwert, daß – über die Mythologisierung hinaus – der Aktenbestand des Reichssicherheitshauptamts in Berlin vernichtet wurde und daß nur von drei Gestapoleitstellen die Akten der Vernichtung entgingen: Düsseldorf, Würzburg und Speyer (67).

Diese Dokumentenlage erschwert die Forschung, zumal die Akten der Zentrale in Berlin oder in München Aufschluß über die Organisation, die Motive, die Strukturen, die Qualifikation der Mitarbeiter und die Herkunft und das Schicksal der Opfer hätten geben können. So bleibt nur eine mühsame wissenschaftliche Arbeit übrig, die sich an der Forschungsperspektive orientiert, die Robert Gellately in seinem Buch „Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft“ (Paderborn 1993) vorgegeben hat. Seine These